

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Durlacher Tagblatt. 1920-1964 1934

69 (22.3.1934)

Durlacher Tageblatt

Durlacher Wochenblatt gegründet 1829 / Heimatblatt für die Stadt Durlach und den Amtsbezirk Karlsruhe

Erscheint täglich nachmittags, Sonn- und Feiertag ausgenommen. Bezugspreis: Durch unsere Boten frei ins Haus im Stadtbereich monatlich 1,50 Mark, durch die Post bezogen 1,86 Mark. Einzelnummer 10 Pfennig. D. N. 3700 II.

Druck u. Verlag: Adolf Dups, Kommanditgesellschaft, Durlach, Mittelstr. 6. Geschäftsstelle: Adolf Hitlerstr. 53, Fernspr. 204. Postfachkonto Karlsruhe Nr. 10 101. Verantwortlich für den Gesamthalt: L. Dups, Durlach.



Anzeigenberechnung: Die Gespaltene Millimeterzeile (46 Millimeter breit) 6 Pfennig, Reklamezeile 18 Pfennig. Schluß der Anzeigenannahme tags zuvor, nachmittags 17 Uhr, für kleine Anzeigen am Erscheinungstag 8 Uhr vormittags. Für Plakatschriften und Tag der Aufnahme kann keine Gewähr übernommen werden. Im Falle höherer Gewalt hat der Bezahler keine Ansprüche bei verspätetem oder Nichterscheinen der Zeitung.

Nr. 69

Donnerstag, den 22. März 1934

105. Jahrgang

Beginn der Arbeitschlacht

Der Reichskanzler an der Baustelle in Unterhaching — Rede Dr. Göbbels — Der Führer eröffnet die Arbeitschlacht

München, 21. März. Zu Beginn des Festaktes an der Baustelle in Unterhaching nahm Gauleiter Innenminister Wagner das Wort zu einer Begrüßungsansprache. Generalinspektor Todt richtete folgende Worte an den Führer:

„Mein Führer! Am 23. September 1933, vor einem halben Jahre, haben Sie mein Führer, in Frankfurt a. M. Befehl gegeben, dieses gigantische Werk der Reichsautobahn in Angriff zu nehmen. Das vergangene Winterhalbjahr wurde benutzt zur Vorbereitung der Arbeiten. Am heutigen Tage zu Beginn des Arbeitsjahres 1934 sind in Deutschland zwölf große Bauabteilungen eingerichtet, in denen insgesamt 1000 Kilometer dieser Bahn in Angriff genommen worden sind. Weitere 500 Kilometer werden am heutigen Tage für die Bauinangriffnahme freigegeben. 15 000 Arbeiter stehen heute, wo das Arbeitsjahr erst anläuft auf den Baustellen der Reichsautobahn. Sie haben ihre Arbeitskameraden hierhergestellt, um an dieser Feier teilzunehmen. Die Baustellen sind sämtlich in Betrieb: Hamburg-Altona, Hannover-Magdeburg, Essen-Dortmund, Köln-Düsseldorf, Stuttgart-Frankfurt, Halle-Leipzig, Dresden-Chemnitz, Breslau-Viegnitz, Ostpreußen-Berlin-Stettin und in der Nähe Rosenheims (bei der Anführung der einzelnen Städtenamen melden sich die Abordnungen der dortigen Arbeiterkorps mit einem lauten „Hier!“). Das große Werk ist in Angriff genommen und ich meine, daß noch in diesem Jahre die Fertigstellung der ersten Teilstrecke vollendet sein wird. Die Reichsautobahnen sind das erste große Werk, das in dem nationalsozialistischen Deutschland übernommen wurde. Sie müssen das erste Werk nicht nur in der Zeit bleiben, sondern sie müssen das erste Werk auch in der Leistung bleiben. Diese Straßen, die wir die Straßen unseres Führers Adolf Hitler nennen, müssen im nationalsozialistischen Reich nicht nur für die Jetztzeit, sondern für alle Zukunft durch ihren Bestand und ihre Bewahrung Ehre machen. Dafür zu sorgen, dafür sich zeitlos einzusetzen, gelobe ich mit all denen, die mit mir an diesem Werke, Ihrem Werke, arbeiten!“

Anschließend sprach der Vertreter der Deutschen Arbeitsdienstsieger: „Mein Führer! Ich meine, daß am heutigen Tage im Reich 130 Arbeitsdienstsieger neu in Dienst gesetzt werden. Von den Arbeitsdienstsiegern wird die Durchführung der Kultivierung von 280 000 Hektar Moore- und Deeland in Angriff genommen werden. Außerdem werden 180 Kilometer Wasserlauf forstgeleitet.“

Nun schritt der Führer die Baustelle ab, während Reichsminister Dr. Göbbels zur Rundfunkansprache das Wort nahm.

Dr. Göbbels in Unterhaching

Zum Beginn der großen Arbeitschlacht hielt Dr. Göbbels auf der Baustelle der Reichsautobahn Unterhaching folgende Ansprache:

Meine deutschen Volksgenossen und Volksgenossinnen! Heute vor einem Jahre, am 21. März 1933, feierten wir in Potsdam den „Tag der nationalen Ehre“. Unter dem Donner der Kanonen legte der ehrwürdige Herr Reichspräsident an den Särgen der großen preussischen Könige Lorbeerzweige nieder. In einer bis dahin in Deutschland noch nicht gekannten Einmütigkeit befandete das ganze deutsche Volk das Gelübnis seine Treue und Verbundenheit zur Regierung der nationalsozialistischen Revolution.

Zwölf Monate sind seitdem vergangen, und was läge nun eigentlich näher, als daß die deutsche Nation heute in einem Rausch von Freude und Begeisterung die Wiederkehr dieses jenen Tages festlich beginge! Wie wir uns am 30. Januar d. J. nicht dazu entschließen konnten, das einjährige Bestehen des nationalsozialistischen Regimes mit Festschützen zu feiern, wir vielmehr im Gegenteil durch eine groß angelegte soziale Hilfsaktion unsere Bereitschaft zur Volksgemeinschaft und zur inneren Verbundenheit gerade mit dem ärmsten Teile des deutschen Volkes bezeugten, so wollen wir am heutigen Tage weniger ein Fest feiern als eine Schlacht auf neue anzunehmen, die wir im verlassenen Jahre teils in offensiven, teils in defensiven Kämpfen tapfer und unbeirrt durchgeföhrt haben und die in breiter Angriffsfrente heute wiederum zu eröffnen der Sinn dieses Tages ist. Denn wir sind der Überzeugung, daß es vornehmste Pflicht einer völkerverbundenen Regierung ist, den Massen Arbeit und Brot zu geben und ihnen einen sozialen Lebensstandard zu garantieren, der der Kulturhöhe der deutschen Nation entspricht. Wenn Millionen Menschen heute noch außerhalb des Produktionsprozesses stehen, durch eine unnütze und widerwärtige Weltkrise aller Hoffnungen beraubt, so haben gerade sie einen vermehrten Anspruch auf die Fürsorge und Hilfe der Regierung, der sie trotz aller Not und trotz allen Elends treue Gefolgschaft geleistet haben. Darum haben die Männer der nationalsozialistischen Revolution auch im abgelaufenen Jahre keine Stunde geruht und alle Kräfte eingesetzt, um das dringende Problem unserer Zeit, die Frage der Arbeitslosigkeit, ihrer Lösung zuzuföhren.

Mit Stolz und Befriedigung können wir auf die hinter uns liegenden zwölf Monate unserer gemeinsamen Aufbauarbeit zurüchblicken. Es ist uns in ihrem Verlauf gelungen, die Privatinitiative fördernde Maßnahmen zu treffen und den fast stillstehenden Arbeitsprozeß wieder in Gang zu setzen und damit Millionen Erwerbslose wieder zu Arbeit und Brot zurückzuführen. In der Tat ein Erfolg, wie er in der Welt von den Optimisten selbst nicht erwartet worden war. Vier Jahre hatte sich der Führer bei der Übernahme der Macht ausgedungen, um das Chaos zu überwinden und um die ersten wahren Erfolge auf Dauer zu erzielen. Ein Jahr davon ist vergangen und schon können wir auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens eine merkbare Besserung verspüren. Wir haben die große Not mit verbesserter Fähigkeit angegriffen und uns durch keine Schwierigkeiten irgendwie abdrücken lassen. Wir haben dem Volke Mut und Selbstvertrauen zurückgegeben und es wieder gelehrt, nicht auf fremde Hilfe, sondern nur noch auf die eigene Kraft zu bauen. Wir haben während des ganzen Winters durch eine großzügige soziale Aktion des Winterhilfswerts, an der sich das ganze deutsche Volk beteiligte, die Armlen der Armen vor der unerbittlichen Not bewahrt. Das Winterhilfswert wird diesen Monat seine Tätigkeit abschließen und kann dabei einen Erfolg von 300 Millionen Umlauf in Geld und Naturalien verbuchen.

Der Führer steht heute wieder vor der Nation, um sie zum zweiten Male zur großen Schlacht der Arbeit aufzurufen. Der neue Angriff gegen Not und Krise beginnt. In ganz Deutschland sind Zehntausende von Arbeitern und Angestellten, die am heutigen Tage wiederum in den Produktionsprozeß eingeschaltet werden, als neue Kameraden unter den Belegschaften der Betriebe und Fabriken, der Werkstätten und Kontore versammelt, um die Parole des Führers zu übernehmen und in die Gemeinschaft der schaffenden Volksgenossen wieder aufgenommen zu werden. Welch ein wunderbarer, moderner Rhythmus liegt in diesem Vorgang! Welch eine Kraft und welche ein nationales Selbstbewußtsein strahlt von ihm aus! Ist es nicht ein Bild von höherer Romantik, das sich da unseren Augen bietet! Auf den Autobahnen und sonstigen öffentlichen Arbeitsstätten, die heute aufs neue in Betrieb genommen werden, sind die Arbeiterarmee aufmarschiert, mit geschulterten Spaten und Spitzhacken, den edlen Waffen des Friedens, und warten auf das Kommando, das den Beginn der Arbeitschlacht 1934 fundiert.

Wenn diese Menschen durch die Aufnahme neuer Arbeitsmöglichkeiten wieder einem geistigen und gesicherten Leben zurückgegeben werden, so ist das der Tatsache zuzuschreiben, daß wir ihnen nicht mit leeren Programmen und platten Theorien zu helfen versuchten; allen blinden Unverstand gegenüber waren und blieben wir harte Tatsachenmenschen und ließen uns durch keinen theoretischen Einwand in der Durchführung der Maßnahmen beirren, die zum Wiederaufbau der deutschen Wirtschaft notwendig waren. Wir haben zuerst gehandelt und dann philosophiert. Wir wußten, daß wir die Verzweifelten nicht mit Theorien fesseln konnten; wir mußten ihnen Brot und Arbeit darbieten. Der Staat hat die Initiative ergriffen, er ist, unbekümmert um die sich aufdringenden Schwierigkeiten, seinen geraden Weg gegangen, hat der Wirtschaft, die schon mutlos geworden war und fast verzweifelte, ein edles Beispiel gegeben und hat vor dem ganzen Volke den Beweis angetreten, daß man alle Schwierigkeiten überwinden kann. Die Unternehmerschaft hat die großzügige Initiative der Regierung durch eine ebenso großzügige private Initiative ergänzt. Die Arbeiter- und Angestelltenkorps hat sich unter Hintanstellung aller theoretischen und programmatischen Bedenken rückhaltlos in den Dienst des Wiederaufbauwerks gestellt. Die ganze Nation aber verfolgt mit feurigem Interesse und heißer Anteilnahme des Herzens die einzelnen Stappen dieses grandiosen wirtschaftlichen Gesundungsprozesses und ist zu allen Stunden bereit, für seine zweckmäßige und endgültige Durchführung der Regierung ihr Vertrauen zu geben und jedes Opfer darzubringen.

Erinnern wir uns heute noch, wie die Welt vor einem Jahre mit Hohn, Haß und Verleumdung dem sogenannten kurzfristigen deutschen Abenteuer zuschaut. Vor den Erfolgen, die wir auf der ganzen Linie erzielen konnten, ist diese abweisende Haltung einer ständig steigenden Bewunderung gewichen. Deutschland ist heute in der Bekämpfung der Weltkrise in vorderster Front. In der organischen Überwindung der Arbeitslosigkeit ist unser Land auf der ganzen Erde führend. Die Methoden, die wir angewandt haben, werden heute in großem Umfange von der Welt nachgeahmt. Wir können heute mit Stolz feststellen, daß Deutschland seinen alten Weltstolz bereits zurückerobert hat und man ersieht daraus, was Führung, Vertrauen, Mut, Leid und Fähigkeit vermögen, wenn sie nicht gegeneinander, sondern miteinander sind.

Im ersten Jahre unserer Macht haben wir die Grundlage geschaffen, um den wirtschaftlichen Gesundungsprozeß auf der ganzen Linie in Angriff nehmen zu können. Das Jahr 1934 steht ausschließlich im Zeichen der wirtschaftlichen Aufbauarbeit. Wir scheuen uns nicht, Fehler einzugehen. Wir sind der Überzeugung, daß wir auch in Zukunft Fehler machen werden. Aber wir haben wenigstens gehandelt; wir haben der Not nicht unzulässig und mit verdrängten Armen zugehört. Wir haben lie-

ber eine falsche Maßnahme getroffen als gar nichts getan. Und so wie wir es in der Vergangenheit hielten, werden wir es auch in der Zukunft halten, und wir sind dabei der Überzeugung, daß das Volk uns verzeiht und uns mit ganzer Kraft unterstützt und fördert. Es war der sieghafte Impuls des Nationalsozialismus, der uns Mut und Ausdauer gab, die Probe zu bestehen. Er hat unser Denken erleuchtet.

Während nun in Deutschland Millionen und Millionen vor den Lautsprechern stehen, sind wir um den Führer geschart, um das neue Werk zu beginnen. Unten vor unseren Augen die Geburtsstätte der nationalsozialistischen Idee und Bewegung. Während Adolf Hitler die Arbeitsstätte abschreitet, schweifen unsere Erinnerungen zurück. Vor 15 Jahren hat er unten seine Arbeit begonnen. Das neue Reich, in dem wir schaffen und leben können, ist sein Werk. Daß die Krise uns nicht übermannte, sondern wir langsam Herr über die Krise werden, wie anders wäre das möglich gewesen als unter seiner führenden Hand. Wenn heute Zehntausende und Zehntausende von Arbeitern wieder mit geschultertem Spaten an die ehemals verlassen und verödeten Arbeitsstätten zurückkehren, sie wissen es, daß der Führer ihnen die Möglichkeit dazu gab.

Darum bringen sie ihm und mit ihnen die ganze Nation in dieser Stunde ihre brüderlichen Grüße entgegen und seine niemals zu erschütternde Vertrauen zu föhren. Und wie die Nation den Führer grüßt, so grüßt der Führer die Nation. Beide sind eins geworden im Kampf um Deutschlands Wiederauferstehung und seines Volkes Weiterleben. Seine mitreißende Parole „Arbeit und Brot“ beginnt heute Wirklichkeit zu werden. So wie die deutsche Nation sich am Tage von Potsdam zu ihrer Freiheit bekannte, so bekennet sie sich heute zu ihrem täglichen Brot.

So wollen wir denn in brüderlicher Kameradschaft den Kampf aufs neue aufnehmen gegen die große Not, vor der wir bestehen müssen. Unsere Stärke und Kraft liegt in uns selbst und Gott hilft uns nur, wenn wir uns selber helfen.

Rede des Führers

Deutsche Volksgenossen und -Genossinnen!
Meine deutschen Arbeiter!

Ich glaube nicht, daß jemals eine Regierung eine schlimmere Erbschaft übernommen hat als wir am 30. Januar 1933. Seit der Revolte des November 1918 war unser Volk Schritt für Schritt dem Untergang entgegengeeföhrt. Alles, was dieser geraden Linie in das Verderben hinein zu widersprechen schien, ergibt sich nach kurzer Zeit als Trugschluß und Täuschung. Jede schwache Frühlingsebebung wurde von den Regierungen als Erfolg gepriesen und war doch immer wieder nur eine Station im Wechsel der Konjunktur eines dem Zusammenbruch entgegentreibenden Systems und seiner Wirtschaft.

Es ist notwendig, sich die Lage im Januar des vergangenen Jahres in das Gedächtnis zu rufen. Der deutsche Bauernstand war dem Untergange ausgeliefert, der Mittelstand zum großen Teil bereits ruiniert, der Steuerdruck unerträglich, die Zahl der Konturte nahm dauernd zu. Eine Armee von Vollstreckungsbeamten war tätig, um staatliche und private Forderungen auf dem Zwangswege einzutreiben. Die Finanzen des Reiches, der Länder und der Kommunen waren durch und durch zerrüttet, die Konjunktur des Volkes sank immer mehr. Ueber allem aber erhob sich als drohende Gefahr die Geißel der Not der Erwerbslosigkeit. Ueber sechs Millionen Deutsche hatten keinen Verdienst! Das heißt aber praktisch: daß je zwei in Arbeit stehende deutsche Menschen einen Dritten mitzuernähren hatten. Dazu kam aber als Allerschlimmstes das Fehlen jeglichen Vertrauens in eine Abheilung dieser Zustände. Zuversicht und Glaube auf eine bessere Zukunft waren so gut als vollständig abhanden gekommen. In trostloser Verzweiflung hielten die Millionenmassen unserer vom wirtschaftlichen Unglück verfolgten deutschen Menschen in die graue leere Zukunft. Ueberall aber ein Partetengegänke, ein ewiger Streit und Haß, Korruption, Betrüchlichkeit, Unzuverlässigkeit und Disziplinlosigkeit, wohin man blickte! Je größer die Not wurde, um so gefährlicher waren die politischen Parteien und ihre Leiter, die als Schwindler und Fälscher am deutschen Leibe herumdofteten.

Ein Wirrwarr von Anschauungen und Auffassungen, von Meinungen und Überzeugungen zerriff das deutsche Volk und bedingte die Hoffnungslosigkeit dieser Zeit. So stand das Schlimmste bevor, als wir am 30. Januar des vergangenen Jahres nach 14jährigem, opferreichem Kampfe gegen die Feindschaft unseres Reiches und Volkes endlich die Macht erhielten. Was sollte man nun tun und wie mußte man es anfangen? Meine Volksgenossen! Wie viele haben damals das deutsche Volk vor dem Nationalsozialismus gewarnt mit der Behauptung, wir hätten vor allem keine Köpfe und unser Weg würde gerade die deutsche Wirtschaft vollends vernichten.

Wenn wir aber heute am Beginn des zweiten Jahresantritts gegen die deutsche Wirtschaftsnote vor die Nation hinträten, können wir trotz allen Kritikern und Besserwissern auf Leistungen hinweisen, die diese selbst vor einem Jahre noch als unmöglich

erklärten. Wie aber wurde das möglich? Dies waren die Überlegungen, die uns damals beherrschten und die Entschlüsse, die wir faßten und verwirklichen wollten:

1. Wenn in der Zeit eines so grauenhaften allgemeinen und besonders wirtschaftlichen Zusammenbruchs eine staatliche Umwälzung vorgenommen wird, darf sie unter keinen Umständen zu einem Chaos führen. Wir haben eine Revolution machen wollen, und es wurde eine Revolution gemacht. Allein nur der kleinste Geist kann das Wesen einer Revolution ausschließlich in der Vernichtung sehen. Wir haben es im Gegenteil in einem gigantischen Neuaufbau. Wenn wir heute überhaupt mit Vertrauen in die Zukunft blicken dürfen, dann nur, weil es uns dank der Disziplin der nationalsozialistischen Partei, ihrer Kämpfer und Anhänger gelungen war, eine der größten Umwälzungen der Weltgeschichte planvoll und geordnet durchzuführen. Es ist ein größerer Ruhmestitel, eine Welt bereinigt zu haben ohne die Begleitererscheinungen eines alles verzehrenden Feuerbrandes als eine Revolution in das Chaos und damit in die Weltvernichtung zu führen. Das deutsche Volk aber hat uns nicht gerufen, um von uns erst recht in den Tod gestoßen zu werden, sondern um den Weg zu finden in ein neues und besseres Leben. Die Disziplin der nationalsozialistischen Revolution war damit die Voraussetzung für das Gelingen der politischen und wirtschaftlichen Rettungsaktion unserer Bewegung.

2. Die Größe der Not zwang zu ganz großen Entschlüssen. Große Entschlüsse können aber nur auf weite Sicht gefaßt werden. Ihre Verwirklichung erfordert, wie alles Große auf dieser Welt, Zeit. Es war damit aber notwendig, dem neuen Regiment eine unerhörte Stabilität zu geben, denn nur stabile, von ihrer Existenz und deren Dauer überzeugte Regierungen vermögen sich zu wirklich tiefgreifenden und weitreichenden Entschlüssen aufzurufen.

3. Die innere Stabilität eines Regiments wird stets zur Quelle des Vertrauens und der Zuversicht eines Volkes. Indem die Millionenmassen sehen, daß über ihnen eine von sich selbst überzeugte Regierung steht, überträgt sich auf sie ein Teil dieser Überzeugung. Die Kühnheit der Pläne einer Staatsführung erhält damit erst die analoge Kühnheit der Bereitwilligkeit zu ihrer Ausführung und Durchführung. Vertrauen und Vertrauen sind aber grundsätzliche Bedingungen für das Gelingen jeder wirtschaftlichen Wiedergeburt.

4. Man müßte dabei entschlossen sein, nicht nur einseitig, sondern wenn notwendig auch hart zu handeln. Wir waren bereit, zu tun, was Menschen überhaupt tun können. Wir wollten tun, was wir nach bestem Wissen und Gewissen zu tun vermögen. Wir sind daher aber auch nicht bereit und gewillt, jeden Schädling und gewissenlosen inneren Feind unseres Volkes seine Tätigkeit der Zerstörung weiter ausüben zu lassen. Um kritischer zu können, muß man selbst etwas gelernt haben. Was man aber gelernt hat, beweist man durch die Tat. Den Männern vor uns hat das Schicksal 14 Jahre lang Zeit gegeben, durch Taten ihr wirkliches Können zu erweisen. Wer aber 14 Jahre lang so verfaßt hat wie diese, ein gesundes Volk so runierte, dem Glend und der Verzweiflung entgegenführte, hat kein Recht, im 15. Jahre plötzlich den Kritiker derer zu spielen, die es besser machen wollten und ja auch besser gemacht haben. Sie hatten Gelegenheit, 14 Jahre lang zu handeln. Wir geben ihnen keine Gelegenheit, heute noch lange zu schwätzen.

5. Wir können dies auch nicht tun, denn das große Werk kann ja nur gelingen, wenn alle mithelfen. Es ist ein Zertum, zu meinen, daß eine Regierung allein das Wunder einer Erneuerung vollbringen könne! Es muß ihr gelingen, das Volk in den Dienst ihrer Mission zu stellen. Die ewigen pessimisten und die grundsätzlichen Nörgler haben noch kein Volk gerettet, wohl aber zahlreiche Völker, Staaten und Reiche zerstört. Wir waren daher entschlossen, uns nicht um sie zu kümmern, sondern mit denen zu rechnen, die bereit sind, mit uns den Kampf für die deutsche Wiederauferstehung aufzunehmen und durchzuführen!

6. Und sie müßte ein Kampf werden; denn es gibt kein Wunder, das dem Menschen von oben herunter oder von außen her etwas schenkt, das er nicht selbst verdient. Der Himmel hat zu allen Zeiten nur dem geholfen, der sich selbst redlich mühte, nicht auf andere baute, sondern sein Vertrauen setzte auf die eigene Kraft. Dies alles aber erfordert ganz den Mut, mit der Zeit zu rechnen, die für eine solche Arbeit nötig ist. Wenn man in 14 Jahren ein Volk zerstört, kann nur ein Narr annehmen, daß schon in wenigen Wochen oder Monaten die Heilung all der zugefügten Schäden gelingen könnte!

7. Wir waren überzeugt, daß die Rettung des deutschen Volkes ihren Ausgang nehmen muß von der Rettung des Bauernstandes. Denn wenn irgend ein anderer Mensch seine Dienststelle verlassen muß oder selbst sein Geschäft verliert, so kann er eines Tages einen neuen Platz wiederfinden, durch Fleiß und Tüch-

tigkeit ein neues Unternehmen gründen. Der Bauer aber, der erst einmal seinen Hof verloren hat, ist meist für immer verloren. Wehe aber, wenn in einem Volke dieser Stand vernichtet wird! Jede Not kann man leichter meistern, eine allein kann ein Volk zugrunde richten: Sowie die Broterzeugung fehlt, hören alle Experimente und alle Theorien auf. Die Bitte um das tägliche Brot ist nicht umsonst eingeschlossen in das Gebet der Christenheit.

8. Der Kampf zur Rettung des Mittelstandes ist in erster Linie ein Kampf gegen die Arbeitslosigkeit. Dies aber ist das Riesensystem, das uns zur Lösung gestellt ist und dem gegenüber alles andere zurücktritt. Wir waren vom ersten Tage der Machtübernahme an überzeugt, daß wir dieser Not Herr werden müßten, und wir waren entschlossen, dem Kampf gegen diese Not alles andere rücksichtslos unterzuordnen. An sich ist schon der Gedanke entsetzlich, daß in einem Volk Milliarden an Arbeitsstunden nutzlos vergeudet und vertan werden! Millionen Menschen haben Bedarf an Kleidung, an Säugeln, an Wohnung, an Einrichtung und an Nahrung. Und Millionen andere möchten arbeiten und möchten schaffen. Die einen können ihren Bedarf nicht befriedigen und die anderen finden keine Möglichkeit zur Herstellung dieses Bedarf. Die Vorsehung hat uns als intelligentes Volk geschaffen. Wir sind fähig, die größten Probleme zu lösen. Unser Volk ist fleißig und gewillt zu jeder Arbeit. Der deutsche Ingenieur und Techniker, unsere Physiker und Chemiker, sie gehören zu den Bahndrechern auf dieser Welt. Der deutsche Arbeiter wird von keinem anderen übertroufen, und uns soll es nicht möglich sein, den einen Arbeit zu beschaffen, um die Not der anderen zu beheben? Wir sollen dazu verdammt sein, daß Millionen Menschen keine Gebrauchsgegenstände und Lebensgüter schaffen können, die Millionen andere benötigen? Wir werden dieses Problem lösen, weil wir es lösen müssen. Das deutsche Volk der Zukunft soll keinem seiner Bürger Renten für das Nichtstun geben, aber jedem die Möglichkeit, durch redliche Arbeit sein eigenes Brot zu verdienen und so mitzuhelfen und beizutragen zur Erhöhung des Lebensstandards aller. Denn keiner kann etwas verbrauchen, was nicht andere mit ihm geschaffen haben. Wir aber wollen, daß unser Volk in allen seinen Schichten in seinem Lebensstandard emporkommt und wir werden daher dafür sorgen müssen, daß die Voraussetzungen hierzu sich in unserer Produktion verwirklichen!

Wenn es gelingt, fünf Millionen unserer Erwerbslosen einer praktischen Produktion zuzuführen, dann heißt dies, daß wir die gesamte Konsumkraft des deutschen Volkes zunächst monatlich um mindestens 400 Millionen, das sind im Jahre über 5 Milliarden RM., stärken. In Wirklichkeit wird das Ergebnis aber noch höher sein. Eine ungeheure Aufgabe, deren Lösung gegenüber alles andere zurückzutreten hat! Wir waren uns klar, daß die Einkommensverhältnisse im Einzelnen traurige sind. Allein das Einkommen im letzten Endes das Auskommen, und das Auskommen eines Volkes wird bestimmt durch die Gesamtsumme der von ihm produzierten und ihm daher zur Verfügung stehenden Lebensgüter.

So sehr wir daher den festen Entschluß haben, die Konsumkraft der Masse im Rahmen der Steigerung unserer gesamten Produktion zu heben, so sehr ist unsere heutige Aufgabe nur darauf gerichtet, auch den letzten Mann in diese Produktion zu bringen. Ich bin glücklich, daß der deutsche Arbeiter trotz der zum Teil geradezu unmöglichen Lohnsätze dies begriffen hat. Es ist aber traurig, daß manche Unternehmer dergleichen Fragen verständnislos gegenübersehen, anscheinend in dem Glauben, der heutigen Epoche der Wiederanforderung der deutschen Wirtschaft in einer besonderen Dividendenhöhe Ausdruck verleihen zu müssen. Wir werden von jetzt ab jeden Versuch, diese Steigerung herbeizuführen zu wolle, mit allen und den entschlossensten Mitteln gegenüberzutreten wissen.

Dies waren aber die Erkenntnisse, die uns im vergangenen Jahre als Leitgedanken für unser Handeln dienten. Sie zeigten den Weg vor, den wir nun auch tatsächlich gingen. Zunächst machten wir Schluß mit allen Theorien. Es ist sehr interessant, wenn sich Ärzte über die möglichen Wege zur Heilung einer Krankheit unterhalten. Allein es ist für den Kranken zunächst das wichtigste, daß er wieder gesund wird. Die Theorie, die das fertig bringt, ist für ihn nicht nur die wichtigste, sondern damit auch die richtige.

Wir haben daher begonnen, die Wirtschaft auf der einen Seite von den Theorien freizumachen und auf der anderen Seite aber auch von dem Wust drückender Verordnungen, einengender Bestimmungen, über deren Richtigkeit oder Unrichtigkeit man sich gar nicht freiten kann, weil zunächst auf alle Fälle die Wirtschaft darunter erstarkt wird. Wir haben weiter die Produktion

Schritt für Schritt von jenen Belastungen zu befreien versucht die als unangenehmste Steuerordnungen das wirtschaftliche Leben abwürgten. Wir haben hier auf einem Gebiete, dem der Motorisierung, vielleicht den größten und durchschlagendsten Erfolg erzielt, auf zahlreichen anderen kaum weniger bedeutungsvollere. Wir waren weiter entschlossen, grundsätzlich an die Wirtschaft keine Geschenke mehr auszuteilen, sondern alle verfügbaren Mittel nur für die praktische und produktive Arbeitsbeschaffung zu verwenden. Der intelligente, tüchtige und ordentliche Wirtschaftler wird sich dabei betätigen können; der faule, unintelligente oder gar unordentliche und unehrenhafte soll zugrunde gehen. Entscheidend ist, daß man die Mittel, die der Staat mobil zu machen vermag, nicht als Geschenk verteilt, sondern als praktische Befruchtung für die Produktion einsetzt und damit nützlich anlegt. Dies haben wir in einem großen Umfange mit durchschlagendem Erfolge getan. Die Initiative, die dabei der Staat ergriß, hatte immer nur den Zweck und die Absicht, die wirtschaftliche, private Initiative zu erwecken und damit das wirtschaftliche Leben langsam wieder auf eigene Füße zu stellen. Um der künftigen Verkehrsentwicklung großzügig die Voraussetzungen zu sichern, wurde das Riesenwerk der neuen deutschen Reichsautofahrer projektiert und begonnen. Wir hoben darüber hinaus aber versucht, eine bessere soziale Ordnung herbeizuführen, indem wir unter anderem auch durch staatliche Maßnahmen die Bildung neuer Ehen in gewaltigem Ausmaße ermöglichten und damit unzählige Mädchen aus der Produktion nahmen, in die Familie und in das Heim zurückführten.

Alles das war aber nur möglich durch die Sicherung unserer Währung, denn nicht durch leichtsinnige Experimente haben wir diese Maßnahmen ermöglicht, im Gegenteil: in derselben Zeit ist es uns gelungen, die finanzielle Lage des Reiches, der Länder und der Kommunen entscheidend zu bessern und in Ordnung zu bringen.

Das Ergebnis dieser Tätigkeit kann in einem Satz zusammengefaßt werden und in ihm die Rechtfertigung erfahren: Über 2,7 Millionen Erwerbslose sind im ersten Arbeitsjahr der nationalsozialistischen Volks- und Staatsführung wieder in die Arbeit und damit in die Produktion gebracht worden.

Für den deutschen Arbeiter der Stirn und der Faust beginnt nun heute am 21. März der neue Kampf. An die Spitze möchte ich wieder stellen die Forderung des vergangenen Jahres: Kampf gegen die Arbeitslosigkeit! Schafft Arbeit und damit Brot und Leben! Wir müssen in diesem vor uns liegenden Jahre den Feldzug gegen die Arbeitslosigkeit mit noch größerem Fanatismus und mit noch größerer Entschlossenheit führen als im vergangenen. Mit rücksichtsloser Schärfe müssen wir jeden zurückweisen, der sich an diesem Gedanken und seiner Erfüllung verweigert. Möge jeder in Deutschland begreifen, daß nur eine wahrhaft sozialistische Auffassung dieser Gemeinschaftsaufgabe ihre Lösung ermöglicht. Möge sich jeder über seinen Egoismus erheben und seine Furcht überwinden! Lohn und Dividende, sie müssen, so schmerzhaft es in diesem ersten Jahre auch sein mag, zurücktreten in der überlegenen Erkenntnis, daß wir erst die Werte schaffen müssen, die wir dann zu verzehren gedenken. Möge besonders jeder Unternehmer begreifen, daß die Erfüllung der uns wirtschaftlich gestellten Aufgaben nur möglich ist, wenn sich alle in den Dienst dieser Aufgabe stellen, unter Hintanhaltung ihrer egoistischen Eigenliebe; mögen sie aber weiter erkennen, daß ein Scheitern an dieser Aufgabe nicht etwa einige Millionen neue Arbeitslose bringen würde, sondern das Ende und den Zusammenbruch unserer Wirtschaft und damit vielleicht des deutschen Volkes. Nur ein Mahnruf kann sich daher an vieler gemeinamen Not und ihrer Behebung unanständig zum eigenen Vorteil verknüpfen. Wenn dies unterbleibt, dürfen wir mit unbedingter Zuversicht in die Zukunft blicken; denn das Riesenprogramm der nationalen Arbeitsbeschaffung, das wir im vergangenen Jahre projektierten und niederlegten, benötigt zum Teil viele Monate, um vom Projekt zur Verwirklichung zu reifen.

Ungeheure Voraussetzungen mußten erst geschaffen werden, am endlich an die Arbeit selbst gehen zu können. Wir haben ein Beispiel in den Reichsautofahrern: Eine Armee von Vernehmungsbeamten und Ingenieuren, von Zeichnern und Arbeitern ist ja nötig, um allein die Planung vorzunehmen. In immer schnellerer Folge aber wird nun eine Strecke nach der anderen in Bau genommen werden. Schon in diesem Jahre werden rund zwei Drittel Milliarden RM. der Verwirklichung dieses Wertes dienen, das von kommenden Generationen dereinst als ein Standardwerk der menschlichen Verkehrsentwicklung angesehen werden wird. So aber sind allein im vergangenen Jahre für das Jahr 1934 Arbeitspläne vorbereitet worden, für deren Durchführung weit über 1 Milliarde RM. veranschlagt und sichergestellt sind.

Ditha will Sinn.

Roman von Klara Haidhausen.

Recherché durch Verlagsanstalt Manz, Regensburg. 35. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

Und der Mann erlappte sich plötzlich darauf, daß er das liebe Geschöpf an seiner Seite mit der Frau verglich, der seine erste starke Reizung gehört hatte. Nein, sie war nicht so schön wie Ditha, die kleine Lore Berger, und besaß weder ihr ungewöhnliches Wissen noch ihre seltene Charakterstärke. Aber sie war jung und süß, gesund an Leib und Seele und von viel natürlicher Klugheit, die durch eine sorgfältige Ausbildung und nicht zuletzt durch das lange Zusammenleben mit Ditha in jeder Hinsicht erweitert und vertieft worden war.

Und sie besaß vor allem die Eigenschaften einer Frau, die Dr. Römer in seinem Frauenideal verkörpert suchte, in dem gleichen Maße wie die Freundin: Ernste, gläubige Lebensauffassung, Lauterkeit des Empfindens, Selbstlosigkeit und Opferfähigkeit, Wärme und Treue.

Weich und lachend schmeichelten sich diese Gedanken in Gert Römers Seele und woben seine, feste Fäden um ihn und das Mädchen an seiner Seite. Leise, ganz leise trat die Liebe zwischen sie, legte ihre Hand auf des Mannes Herz, daß es in zäheren Schließen zu pochen begann, rührte an seine Sinne, daß ihm das Blut heißer durch die Adern strömte. Und hauchte ihren betörenden Atem über die Wangen Lore Bergers, daß sie gewichtig tiefer und tiefer sank.

Was war es doch, das auf einmal so sehr den Ausschlag zu Lorens Gunsten gab, daß er sich darüber mehr und mehr von seiner bisherigen Reizung löste?

Dr. Römer war sich seines persönlichen Wertes und dessen, was er seiner künftigen Frau zu bieten hatte mit selbstverständlichem Stolz bewußt. Sonst hätte er nie gewagt, um Ditha zu werben. Er hatte es sich schon gedacht, Hand in Hand mit ihr auf den Höhen des Lebens zu wan-

dern — in gegenseitigem Geben und Nehmen zu beglücken und glücklich zu sein.

Und doch war da manchmal, wenn er sich eine gemeinsame Zukunft ausmalen wollte, ein leises Bangen in ihm wach geworden, ob er einer Frau wie Ditha auch auf die Dauer das würde bieten können, was sie vom Leben zu fordern berechtigt war.

Wie anders würde das sein bei dem Manne, der einmal Lore Berger in ihrer rührenden Selbstlosigkeit und Bescheidenheit an sein Herz nahm! Ihr, der armen, mittellosen Waise hatte er ja schon an äußeren Gütern viel zu bieten — Heimat und Versorgung — ihr gegenüber war es auch nicht allzuschwer, der geistig Überlegene zu sein. Sie würde so gerne zu dem Gatten aufblicken in gläubiger Dankbarkeit, würde ganz in ihm aufgehen und ihm in schrankenloser Hingabe alle Schätze ihres reinen Kinderherzens schenken. Sie würde in all ihrer fraulichen Anmut an seinem Herd wachen, sein Haus mit Sonne und Liebe füllen und mit ihm gehen durch die dämliche und dünn als bester treuester Kamerad.

Verjungen blühte Dr. Römer in das stille Dunkel, dorthin, wo neben ihm das feine Oval von Lorens Gesicht sich mattschimmernd abhob. Noch war er nicht so weit aus all seinen Erwägungen die letzten Konsequenzen zu ziehen — sich klar darüber zu sein, daß er selbst die Hand nach Lore ausstrecken könnte. Noch wußte er nicht, daß die warme Zärtlichkeit, die sein Herz für das junge Mädchen erfüllte, schon das Erwachen einer neuen, glücklicheren Liebe war.

Aber es werden noch mehr Tage und Abende solchen Zusammenseins folgen, in denen zwei füreinander bestimmte Menschen sich näher und näher kommen. Und einmal, da wird es klar in Gert Römer geworden sein. Dann wird er wissen, daß er Lore Berger liebt mit seiner ganzen unverbauhten Kraft.

Und wenn er dann so wie heute, Seite an Seite mit ihr dem Hause zutritt, da wird auf einmal ein heißer Wunsch in seiner Seele brennen: Daß dieses Haus sein Haus wäre — ein kleines kleines Doktorhaus irgendwo in dem schönen Schweizerland — und daß das junge, blühende Weib an

seiner Seite ihm gehöre, — daß er es auf seine Arme nehmen und glückselig über die Schwelle tragen dürfte ins innerste Gemach.

Dann Lore Berger wird er Dich fragen, ob Du seine Frau werden willst.

VI.

Drei Wochen waren schon ins Land gezogen, seit Ditha ihren Einzug ins schöne Doktorhaus von B. gehalten hatte.

Es war an einem strahlenden Sommermorgen, wenig über die sechste Stunde, als sie leise das Haus verließ und ihrem Lieblingsplätzchen auf der Höhe des Gartens zustrebte. Das schöne parkartige Gelände, welches das Wohnhaus rings umgab, wurde auf der Nordseite von einer ziemlich rasch ansteigenden Höhe begrenzt, die schon mit Waldbeständen bewachsen, aber in sehr glücklicher Form noch dem Garten einverleibt war.

Langsam kletterte Ditha den schmalen Pfad empor, Herz und Sinne nicht ganz so offen für all die Schönheit dieser Morgenstunde wie sonst, und erreichte bald ihr Ziel — eine einfache Holzbank unter einer Knorrigen, alten Eiche, von der aus man einen herrlichen Ausblick auf das liebliche Bergstädtchen und die blaue Alpenette hatte.

Tief sog Ditha die würzige, vom Duft der Alpenkräuter geschwängerte Morgenluft in die Lungen, und als sich nun auch das vielstimmige Frühkonzert der Vögel in den Zweigen an ihr Ohr schmeichelte, wurde ihr in all dem Frieden der Natur allmählich leichter und freier wie bange Herz.

Hinter ihr lag eine Nacht voll quälender Zweifel, die sie kaum den notdürftigsten Schlaf hatten finden lassen.

Drei Wochen lang hatte sie in der Nähe des geliebten Mannes traumhaft glückliche Tage verlebt. Fast völlig losgelöst von der Vergangenheit, ohne Frage an die Zukunft — so hatte sie den Becher getrunken, den eine freundliche Gegenwart ihr an die Lippen hielt.

(Fortsetzung folgt.)